

Diskussionspunkte und Fragestellungen zum Positionspapier „Gemeinsam verantworteter Christlicher Religionsunterricht“

Ungeachtet dessen, dass wir die Initiative für und viele Aspekte des christlichen Religionsunterrichts (CRU) begrüßen, möchten wir das Augenmerk auf folgende Fragestellungen und Diskussionspunkte lenken:

- **Zeitplanung und Kommunikation:** Die Art und Weise der Kommunikation ist irritierend – zunächst eine öffentliche Pressemitteilung, die Festlegung eines Ziels (vgl. S. 45, Positionspapier) und dann folgt erst im Anschluss eine interne Diskussion mit sehr engen Zeitfenstern. Warum muss der Beratungsprozess in diesem Tempo durchgeführt werden? Warum steht das Ergebnis von diesem schon von vornherein fest? Und: Welches Verständnis von der Zuständigkeit für den Religionsunterricht (RU) und welches Bild von Kirche ist damit verbunden? Mit Blick auf den RU als *res mixta* scheint hier eine vorrangige kirchliche Verantwortung gesehen zu werden, wobei Kirche mit Kirchenleitung und Kirchenverwaltung gleichgesetzt sein könnte – die Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte, RPI, Einrichtungen der akademischen Theologie und Religionspädagogik werden zumindest erst in einem Stadium eingebunden, wo das Ergebnis des Diskussionsprozesses schon festzustehen scheint und die Rückmeldungen der Universitäten kurzfristig während der Sommerferien erbeten werden.
- **Ökumene und christlicher Religionsunterricht:** Mit Blick auf einen dezidiert christlichen Religionsunterricht scheint uns der Blick auf die beiden Konfessionen ‚evangelisch‘ und ‚katholisch‘ verkürzt. Auch weitere christliche Konfessionen (u.a. Orthodoxie, evangelische Freikirchen, anglikanische Kirche) sollten zumindest als Zielperspektive mitberücksichtigt werden. Die Ökumene in Deutschland ist wesentlich pluraler geworden und darf nicht auf die bilaterale Zusammenarbeit der Mehrheitskirchen reduziert werden. Vorstellungen wie die, dass die EKD-Gliedkirchen und die römisch-katholischen Bistümer ‚das‘ Christentum repräsentieren, wären keine geeignete Grundlage für einen pluralitäts- und differenzsensiblen Religionsunterricht.

Damit ist auch die Frage der Vokation von Lehrkräften aus freikirchlichen Denominationen verbunden, auf deren notwendige Klärung und Vereinheitlichung im vorliegenden Papier verwiesen wird (vgl. S. 32, Positionspapier). Angesichts der gegenwärtigen Situation, in der bereits vielfach Lehrkräfte aus dem freikirchlichen Spektrum RU erteilen, wäre eine generelle Regelung, die nicht durch aufwendige und z.T. wenig transparente Einzelfallentscheidungen geprägt ist, sehr zu begrüßen. Das im Positionspapier genannte Kriterium der „Kirchengemeinschaft“ würde allerdings eine Reihe von Freikirchen ausschließen bzw. benachteiligen. Hier wäre das Kriterium der Mitgliedschaft in der Aek ökumenisch angemessener. Für die Praxis wäre hier auch zu fragen, was aus dem „Recht auf Einsichtnahme in den gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterricht“ (S. 33, Positionspapier) folgt und welche Konsequenzen hieraus ggf. für die Lehrkräfte resultieren.

- **Notwendigkeit einer grundsätzlichen Reform des Studiums:** Wie in anderen Debatten, so tendiert auch die Diskussion um die Einführung eines CRU dazu, additiv

neue Inhalte und Kompetenzen in bestehende Systeme einzubauen. Mit Blick auf die Stärkung der Philosophie im RU wäre zu diskutieren, ob das überhaupt wünschenswert ist (s.u.). Mit Blick auf Religionswissenschaft, interkulturelle Theologie und interreligiöses Lernen sind Änderungen der Ausbildung auch unabhängig von CRU dringend nötig. Kernpunkt einer Studienreform im Kontext der Einführung von CRU scheint uns zu sein, dass Pluralitäten in mehreren Hinsichten (hier nur genannt: konfessionelle, religiöse und kulturelle Pluralitäten innerhalb des Christentums, innerhalb der europäischen Gesellschaften und weltweit) stärker in den Blick kommen. Dazu ist es nötig, exemplarisch Wissen über verschiedene Konfessionen und Religionen zu vermitteln, die jeweiligen Eigenheiten von religionswissenschaftlichen und theologischen Perspektiven sowie von unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Perspektiven reflektieren zu lernen und dabei – mit Blick auf Diskriminierungen und Stereotypisierungen – zugleich mitzubedenken, dass religiöse Zuschreibungen unter den Bedingungen gesellschaftlicher Machtkonstellationen vorgenommen werden.

Auch die Frage nach der Kompensation des Traditionsabbruchs bei Studierenden der Theologie, der Begleitung der Entwicklung einer eigenen religiösen Position und dem Aufzeigen gelebter Religiosität stellt sich grundsätzlich. Die Wichtigkeit von konfessionsübergreifenden Erprobungsräumen, auch spiritueller, kirchlicher Begleitung (vgl. S. 37, Positionspapier) im Studium erscheint – auch unabhängig vom CRU – hilfreich. Die Frage ist nur, wie diese und andere performative Elemente alle Studierenden erreichen – ohne dass das wissenschaftliche theologische Studium in seinem (Creditpoint-)Umfang reduziert werden muss.

- **Umgang mit konfessioneller Heterogenität und (bezogen auf den jeweiligen schulischen oder regionalen Kontext) konfessionellen Minderheiten:** In der Regel haben Schülerinnen und Schüler (und auch viele Lehrkräfte, weshalb ähnliches für das Lehramtsstudium Theologie gelten dürfte) kein ausgeprägtes konfessionelles Selbstverständnis (mehr). Hier besteht die Möglichkeit, dass konfessionelle Unterscheidungen und Abgrenzungen durch den Unterricht erst produziert werden. Fraglich erscheint, ob das ein Ziel von CRU sein sollte oder ob das als (möglicherweise unerwünschter) Nebeneffekt in Kauf genommen werden darf. In Mehrheits-/Minderheitskonstellationen, wie sie an den meisten Orten in Niedersachsen gegeben sind, ist dies mit Blick auf mögliche Ausgrenzungserfahrungen von besonderer Bedeutung. Es stellt sich aber auch die Frage, ob es didaktisch und theologisch angemessen wäre, wenn so ‚Konfession‘ als Differenzmarker erst eingeführt werden würde, der dann aufwendig ökumenisch-theologisch bearbeitet werden müsste, oder ob ein CRU nicht andere Schwerpunkte setzen sollte. CRU ist hier einerseits als Chance zu sehen, Differenzen durch äußere Trennung in konfessionelle Religionsunterrichte nicht mehr zu verstärken, andererseits besteht die Herausforderung dann darin, Differenzen durch Stereotypisierungen, nach Konfessionen binnendifferenzierten Arbeitsaufträge usw. innerhalb eines Unterrichts nicht zu konstruieren oder zu verstärken.
- **Anfragen mit Blick auf die Didaktik des Perspektivenwechsels zwischen konfessionellen und religionskundlichen Positionen:** Die Gleichzeitigkeit von konfessionellem und religionskundlichem Religionsunterricht (jeweils für die

unterschiedlichen konfessionellen Gruppen im Religionsunterricht) sowie der wertschätzende Umgang mit konfessionell unterschiedlichen Positionen erscheint herausfordernd. Es stellt sich die Frage, ob das realistischerweise von den (angehenden) Lehrkräften so geleistet werden kann/wird. Man kann aber auch sowohl didaktisch als auch theologisch fragen, in welchen Phasen und bei welchen Fragen und Themen die Positionalisierung nach konfessionellen Merkmalen überhaupt die für Lehrkräfte (und Schülerinnen und Schüler) relevante Form der Positionalisierung darstellt: Bei zentralen theologischen und ethischen Fragen verlaufen die Diskurslinien ja nicht in erster Linie entlang konfessioneller Unterscheidungen. (Es ist hier ja hoffentlich nicht gemeint, dass eine bei Maria 2.0 engagierte katholische Lehrerin konfessorisch Positionen des Vatikans vertreten und religionskundlich-distanziert die Praxis von Frauenordination in der EKD referieren soll.) Die hierfür erforderliche Differenzsensibilität stellt derzeit für einen Großteil der angehenden Lehrkräfte eine große Herausforderung dar – in Hinblick auf fachliche Differenzierungen, aber auch eigene Positionierungen.

- **Nicht-religiöse Schüler:innen:** Im Positionspapier wird die Öffnung des Religionsunterrichts für nicht-religiöse Schüler:innen thematisiert (vgl. S. 23; S. 43, Positionspapier). Zu hinterfragen ist hier, ob ein Religionsunterricht mehr philosophische Unterrichtsinhalte als jetzt aufnehmen und damit in eine Konkurrenz zu Werte & Normen treten muss, oder ob er hierdurch nicht eher seine Berechtigung im Fächerkanon und seinen spezifischen Bildungsgehalt verliert. Zu überlegen wäre, ob nicht eine stärkere Orientierung an existenziellen Fragen (ähnlich dem KC der Grundschule) sinnvoll wäre, für die dann (verschiedene) christliche Antwortoptionen als Deutungsangebote eingespielt und im Sinne eines interweltanschaulichen Lernens in den Dialog mit nichtreligiösen und nichtchristlichen Deutungsangeboten gebracht würden.
- **Interreligiöses Lernen im christlichen Religionsunterricht:** Mit Blick auf das interreligiöse Lernen im christlichen Religionsunterricht ist die Frage, wie auch im CRU Binnenperspektiven verschiedener Religionen thematisiert werden können – es erscheint uns didaktisch nicht ausreichend und nicht dem Stand der akademischen Diskurse entsprechend, wenn „andere Religionen und Weltanschauungen“ lediglich „aus der Perspektive des Christentums thematisiert werden“ würden (S. 42, Positionspapier).
- **Erstellung der Kerncurricula:** In welcher Weise ist angedacht, dass die Universitäten eine beratende Funktion bei der Erstellung der Kerncurricula einnehmen? (vgl. S. 31, Positionspapier)